

Zur Geschichte des Sanitätshundes

Autor(en): **Erlbeck, Alfred R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **24 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

klubs von Burgdorf, insbesondere Herrn Paul Haller aus Bern, der die Durchführung der ganzen Veranstaltung vermittelte und vorbereitete, sei für ihre

Bemühungen und das gute Gelingen der Tagung im Namen des Zweigvereins hiemit nochmals der beste Dank ausgesprochen. G.

Zur Geschichte des Sanitätshundes.

Von Alfred R. Erlbeck, Dessau bei Leipzig.

Der Hund, der sich im Dienste der Verwundetenfürsorge im gegenwärtigen Kriege auf den Schlachtfeldern so trefflich bewährte, hat nicht bei allen Völkern und nicht zu allen Zeiten die gleiche Bedeutung gehabt, wie heute bei uns. Zwar hat der Hund im Kriege seit altersher seine Rolle gespielt, aber nicht immer ist sie so friedlicher Art gewesen; vielmehr war der Hund früher als Mitkämpfer selbst tätig. Ueber die Verwendung von Hunden im Kriege in früheren Jahrhunderten sind uns vereinzelt geschichtliche Aufzeichnungen erhalten geblieben: im allgemeinen berichten unsere ältesten Literaturdenkmäler nur höchst selten darüber. Immerhin ist es Hauptmann a. D. Desele gelungen, reichliches Material über die Verwendung des Hundes im Kriege seit vorchristlicher Zeit bis auf die Gegenwart zusammenzutragen.

Wie Hauptmann a. D. Desele im „Prometheus“ darüber berichtet, führten schon römische und griechische Heere Kriegs- und Spürhunde mit, die für Kundschafterzwecke und auch im Kampfe verwandt wurden. Sehr erheblich soll die Verwendung des Kriegshundes bei den Zimbern und Teutonen gewesen sein, die ihren Heeren Tausende von Doggen vorauszuschicken pflegten: als Marius die Zimbern bei Vercellae besiegt hatte, hatte er noch einen äußerst hartnäckigen Kampf gegen ihre Hunde zu bestehen, die, angefeuert von den blondhaarigen Frauen, die Wagenburg verteidigten. Vom Hunnenkönig Attila ist überliefert, daß er die nächtliche Bewachung seiner Lager besonders abgerichteten wilden Hunden übertrug. Später sind die

Hunde von den Türken und den Johannitern vielfach zum Aufklärungs- und Sicherungsdienste herangezogen worden, und in den Schweizer Schlachten von Murten und Grandson haben die Hunde der beiden Parteien einander geradezu eine Schlacht geliefert. Die gegen die Schweizer ins Treffen geführten blutgierigen, burgundischen Hunde sollten Tod und Verderben in die gegnerischen Reihen tragen, wurden aber von den stärkeren und mutigeren deutschen Alpenhunden in Stücke zerrissen. In der neueren Zeit kam dann freilich der Hund als Mitkämpfer nicht mehr in Betracht, wohl aber wurde er als Wächter und Botengänger im Kriege weiter verwendet.

Wie das „Leipziger Tageblatt“ vor einiger Zeit in einem das gleiche Thema behandelnden Aufsatz ausführte, haben besonders die Franzosen in ihren Kämpfen gegen die Babylonier in Algier Hunde benutzt, um vor gefährlichen Hinterhalten geschützt zu sein, und so sind auch im Russisch-Türkischen Kriege, und zwar bei den Truppen des Sultans, wie im Russisch-Japanischen Feldzuge zahlreiche Hunde mit Erfolg tätig gewesen. Ihre hauptsächlichsten Aufgaben bestanden in der Ueberbringung schriftlicher Mitteilungen zwischen vorgeschobenen Posten oder Patrouillen und den rückwärtigen Abteilungen, in der Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen einzelnen Teilen der Vorposten oder getrennt marschierenden Abteilungen, in der Bewachung von Gegenständen, Unterstützung der Wachsamkeit des Vorpostens und Sicherheitsdienstes, ja sogar selbst in der Heranschaffung von Munition

in die kämpfende Schützenlinie. Allerdings beschränkte sich die Tätigkeit der Kriegshunde bei diesen Verwendungen auf die geringen Entfernungen von 5—6 Kilometern, allein die hervorragenden Dienste, die die Tiere in all diesen Beziehungen leisteten, haben ihre fortgesetzte Verwendung im Kriegsdienste bis in die neueste Zeit veranlaßt.

Mit dem Ausbruch des gegenwärtigen Weltbrandes begann aber ein neues Kapitel in der Kriegsgeschichte des Hundes. Die Kriegstechnik verfügt heute über so zuverlässige Mittel zur Nachrichtenbeförderung, daß der Hund als Botenträger im Kriege überflüssig geworden ist. Im Wachdienste wird er zuweilen hier und da verwendet, und zwar als Posthund oder Begleiter vorgeschobener Sicherungen bei Nacht. Hierbei liegt aber sein Wert nur darin, daß er infolge der Schärfe seiner Sinne immer wachsam bleibt, auch dann, wenn den Menschen die Müdigkeit übermannt. Dagegen hat der gegenwärtige Krieg zwei ganz neue Erscheinungen in der Verwendung des Hundes im Heeresdienste gezeitigt. Die eine ist seine Ausnutzung als Zugtier. In Belgien war man dazu übergegangen, den Maschinengewehren der Infanterie Hundevorspann zu geben, wofür man einige Hunderassen durch Dressur und Übung heranbildete. Dennoch erscheinen die Ergebnisse den gehegten Erwartungen nicht ganz entsprochen zu haben, und zwar aus dem Grunde, weil die Zughunde schließlich doch im feindlichen Feuer versagten. Sie sollen durch den Lärm des Feuers, vor allem durch den starken und unaufhörlichen Donner der Geschütze, so erschreckt und eingeschüchtert worden sein, daß sie den Gehorsam verweigerten.

Bei weitem wertvollere Dienste als die vorgenannten leistet der Hund im gegenwärtigen Kriege als Sanitätshund. Bei seiner Ausbildung in dieser Richtung hat Deutschland schon vor dem Kriege die Führung übernommen, und nach seinem Vorbilde haben

sich nach und nach auch in anderen Staaten Bestrebungen zur Ausbildung von Hunden zu Sanitätsdiensten geltend gemacht. An erster Stelle steht hier der deutsche Schäferhund, wie schon der Name sagt, das Ergebnis rein deutscher Zuchtarbeit. Neben ihn tritt der Dobermannpinscher, der seinen Namen nach dem Nachtwächter und Abdecker Dobermann in Apolda führt, weil dieser als erster auf ihn aufmerksam machte. Er ist gezüchtet aus dem deutschen Pinscher unter starker Beimischung eines französischen Schäferhundschlages und stammt aus Thüringen. Die dritte Rasse, der Airedale-Terrier ist eigentlich englischen Ursprungs, wurde aber schon vor vielen Jahrzehnten auf deutschem Boden heimisch. Der Rottweiler endlich stammt vom Neckar und gehört zu den deutschen Alpenhunden. Neben die Zucht hat jedoch noch eine überaus sachgemäße und sorgsame Erziehung, Abrichtung und Ausbildung der Hunde treten müssen. Man bemüht sich, die Sanitätshunde schon in den Garnisonplätzen an den Schall der Geschosse zu gewöhnen und man hat dabei die Beobachtung gemacht, daß die deutschen Schäferhunde sich verhältnismäßig leicht an den Kriegslärm gewöhnen, weshalb sie bei der Auswahl von Sanitätshunden bevorzugt werden. Diese Arbeit war wahrlich nicht leicht, aber die Tätigkeit der Hunde im Kriegssanitätsdienste zeigt jetzt, daß sie sich reichlich lohnt. Denn wohin der Mensch infolge des Geländes nicht mehr gelangt, da entstehen dem Hunde keine Schwierigkeiten; er erreicht springend, kletternd, kriechend den verborgenen Verwundeten. Im schwierigsten Gelände und unter den schwierigsten Verhältnissen gelingt es dem Sanitätshunde, die Schwerverwundeten aufzufinden und es ist keine Seltenheit, daß ein einziger Hund in einer Nacht acht jener Bedauernswerten das Leben rettet, die infolge ungünstiger Geländeverhältnisse von Sanitätsmannschaften nicht gefunden werden können. In Russisch-Polen wurden von unseren Hunden Verwundete

jogar unter einer Schneedecke von fast einem Meter aufgespürt und so dem sicheren Tode entrissen. Um von den gewaltigen Leistungen der Hunde und ihrer Führer im Felde nur einen kurzen Begriff zu geben, sei erwähnt, daß in dem großen russischen Bewegungskampfe im Sommer vorigen Jahres weit über 8000 Verwundete durch die Hilfe der Hunde aufgefunden werden konnten, und zwar, nachdem das in Betracht kommende Gelände bereits mehrfach von Krankenträgern und Sanitätsmannschaften abgesucht war, aber keine Verwundeten mehr gemeldet wurden. Wenn man sich die furchtbaren körperlichen Schmerzen und Seelenqualen vor Augen führt, die die armen Verwundeten in ihren Schlupfwinkeln auszustehen haben, bis sie endlich gefunden werden, dann lernt man die segensreiche Einrichtung der Sanitätshunde erst recht würdigen und die Tätigkeit dieser braven Tiere ganz schätzen. Tausende gut ausgebildete Sanitätshunde befinden sich jetzt an allen Teilen unserer Schlachtfrenten. In mühevoller Arbeit verrichten sie treu, unermüdlich und nie versagend ihren Dienst. Stolz dürfen wir sein, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete seinen Feinden von Anfang an weit voraus gewesen ist.

Nicht Kämpfer oder Ueberbringer von Meldungen, sondern Retter der Hilflosen ist der Sanitätshund. Selbst England hat die Leistung der deutschen Sanitätshunde anerkannt. Seitdem Großherzog Friedrich August von Oldenburg Schirmherr des „Deutschen Vereins für Sanitätshunde“ geworden ist, hat eine rege Tätigkeit und große Entwicklung der Bestrebungen dieses Vereins, die in Ausbildung von Führern und Hunden gipfeln, begonnen. Gleich nach Ausbruch des Krieges

begann dieser Verein seine Tätigkeit mit acht Hunden, deren Zahl bis zum Schlusse des Geschäftsjahres, dem 31. März 1915, bereits auf 1581 mit eigenen Führern, die als aktive Soldaten bei den Sanitätskompagnien eintraten, gestiegen war. Inzwischen ist die Zahl auf rund 3000 gestiegen. Besondere Anforderungen stellt der Dienst an den Führer, dessen Amt Mut und Entschlossenheit voraussetzt. Etwa die Hälfte der Gemeldeten scheiden daher durchschnittlich schon während der Ausbildungszeit zum Führer aus. Anfangs war den Hunden gelehrt worden, „Laut zu geben“, zu bellen, wenn sie Verwundete fanden. Im gegenwärtigen Kriege hat es sich aber bald herausgestellt, daß auf diese Weise Führer und Hund oft in Lebensgefahr geraten. So mußten die Hunde statt des „Verbellens“ das „Verweisen“ lernen. Sie nehmen einen Gegenstand von dem Verwundeten oder einen aus dessen Nähe und bringen ihn dem Führer. Dieser läßt sich dann zum Verwundeten führen. Heute sind auf unseren Kampfrenten rund 3000 Sanitätshunde tätig; davon auf der westlichen über 1000 und auf der östlichen etwa 2000. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß wir dem segensreichen Wirken unserer Sanitätshunde auch Dank und Anerkennung schulden. Aus diesem Grunde hat man ein Lazarett für Sanitätshunde in Lichtenhain bei Jena errichtet. Es sind dort auf einem 13,000 qm großen Grundstücke Baracken gebaut, in denen kranke, verwundete und erholungsbedürftige Sanitätshunde geheilt werden. Der Deutsche Verein für Sanitätshunde will nach dem Kriege dieses Lazarett in ein Altersheim für Sanitätshunde umwandeln.

(Aus dem „Deutschen Roten Kreuz“.)

Maßhalten in der Flüssigkeitsaufnahme.

Unter diesem Titel schreibt das „Korrespondenzblatt der bernischen-kantonalen Kranken-

kasse“: Unser Körper scheidet durch Nieren, Haut und Lunge fortwährend Flüssigkeit aus.